

gehen, während er durch seine unsterbliche Seele und nach der Auferstehung selbst mit seinem verklärten Leib, diesem Andenken der Erde, weiterlebt.

Die christliche Bemühung ist von vornherein, selbst auf der Ebene des Apostolats, zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht auf einem annehmbaren Menschenbild beruht. Ihr seid also alle, Philosophen, Ärzte, Soziologen, Wissenschaftler, zu der wunderbaren Aufgabe eingeladen, den neuen Humanismus zu gestalten, die zukünftige Zivilisation vorzubereiten. Der Einsatz lohnt die Mühe: es handelt sich darum zu wissen, wem diese Welt gehören wird, ob der Sieg der Materie und des Despotismus oder im Gegenteil der der Gerechtigkeit und der brüderlichen Liebe bevorsteht, die nur in Jesus Christus bestehen können.

#### *Der Einsatz aller.*

Aber es ist nicht nötig, ein Gelehrter zu sein, um an diesem großen Werk mitzuarbeiten: jeder Christ ist dazu aufgerufen. Jeder kann im Umkreis seines Handelns Einfluß ausüben. Für die einen wird es Dienst in der gegenseitigen Hilfe sein, eine Besserung der Arbeitsverhältnisse oder der Wohnung; für andere der Einsatz in den Gewerkschaften oder im Beruf oder Verantwortung in einem Familienverband. Der eine wird sich mit der Großstadtfrage beschäftigen, der andere mit Jugend- oder Volksbildungswerken. Stunde um Stunde kann jeder seinen Stein zum gemeinsamen Bau herbeitragen. Es genügt, das in jenem Glauben zu tun, „der Berge versetzt“. Im Augenblick selbst, geliebte Brüder, werdet ihr nicht den Erfolg eurer Versuche und eurer Beharrlichkeit sehen, aber endlich wird ein Tag kommen, wo eure Kinder und Kindeskinde euch danken werden für die irdische Wohnung, die ihr ihnen bereitet habt.

Seht ihr jetzt, welche Perspektiven sich vor euch auftun? Wollt ihr nun angesichts eines so schönen Wirkungsfeldes schüchtern oder verzweifelt stehen bleiben? Findet ihr nicht im Gegenteil in eurer Kirche unbegrenzte Hilfsquellen? Was sollen wir von dieser Kirche denken, die man tot glaubte? Die Orkane der Menschen und der Zeiten sind entfesselt auf sie eingestürzt, um sie zu verschlingen. Wie die Arche hat sie die Sintflut durchquert und jedesmal neue Ufer gefunden, um wieder weiter zu wachsen. Heute wie einst wird die Welt nicht gerettet werden ohne die Arche. Heute wie damals „schwebt der Geist Gottes über den Wassern“, schickt ihr die Taube, ihr lebendes Symbol, mit dem Ölweig. Und dieser zarte Zeuge eines unerforschten Kontinents gleicht in keiner Weise einem dünnen Blatt: er hat die Anmut und feuchte Frische des Frühlings.

So versteht es die Kirche, und sie ruft uns zu, ihre Hoffnung zu teilen, doch zugleich auch ihr Gebet. Und das wollen wir alle zusammen nun tun, indem wir mit ihr wiederholen, was sie von Gott im Offizium des Karfreitag bittet:

„Lasset uns beten, geliebte Brüder, für die heilige Kirche Gottes, daß unser Gott und Herr ihr auf dem ganzen Erdkreis den Frieden schenke, sie einige und behüte, damit sie..., über die ganze Erde verbreitet, mit glühendem Glauben ausharre im Bekenntnis Deines Namens. Durch unsern Herrn Jesus Christus.“

## Lebendiges Christentum

*Kardinal Liénart, Erzbischof von Lille, ist in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief auf die Vorwürfe eingegangen, die gegen die Kirche erhoben werden. Er begann*

*damit, daß er nachwies, die Kirche brauche nicht ihre Struktur als solche zu ändern, um sich der Gegenwart anzupassen, sondern die Gläubigen müßten vor allem stärker aus der Hl. Schrift leben, und die liturgische Bewegung müsse sich aus einem tieferen und bewußteren Glauben speisen. Dann tuhr er fort:*

„...Hütet euch jedoch davor, dabei stehen zu bleiben. Der schwerste Vorwurf, den man gegen unser Christentum erhebt, ist eben der, daß es keinen Einfluß mehr auf das Leben habe. Geben wir ihm nicht dadurch recht, daß wir unsere Bemühungen darauf beschränken, den Gottesdienst zu vervollkommen, ohne zugleich zu beweisen, daß wir darum besorgt sind, zum Heil der modernen Gesellschaft mit beizutragen. Laßt es im Gegenteil unser Herzensanliegen sein, der Kirche diesen Vorwurf zu ersparen, indem wir durch unsre Handlungen beweisen, daß unser Glaube der Welt nützlich ist.

Das ist tatsächlich unsere Pflicht. Das Gebot unsres Herrn Jesus Christus ist eindeutig. Er befiehlt uns, keineswegs die Liebe, die wir Gott schulden, von der Liebe, die wir unsrem Nächsten schulden, zu trennen. Ein Christ darf sich nicht von der Welt abwenden, um sich einzig mit Gott zu beschäftigen; er muß sich aus Liebe zu Gott in den Dienst aller Menschen stellen.

In der gegenwärtigen Stunde nun ist diese Pflicht von einer ungewöhnlichen Dringlichkeit und Schwere. Die Gesellschaft befindet sich in einem Zustand absoluten Mangels an Gleichgewicht. Um uns herum leben zahllose ganze Familien in unmenschlichen Verhältnissen und leiden unter Hunger, Kälte, ungenügenden Unterkünften. Die Unordnung ist derart, daß nicht einmal die Arbeit mehr ausreicht, jedem eine erträgliche Existenz zu sichern. Und wenn wir einen Blick über unsre Grenzen hinaus werfen, sehen wir ganze Völkerschaften, die zu umherirrenden Herden geworden sind, ohne Vaterland, ohne Heim, ohne Existenzmittel und fast ohne Hoffnung. Wieviel Elend, das erleichtert, wieviel Ungerechtigkeit, die ausgeglichen, wieviel Anstrengungen, die gemacht werden müßten, um die Menschheit durch die Liebe zu unsern Brüdern aus dem Chaos zu ziehen!

Wie sollen wir uns einer solchen Situation gegenüber verhalten? Nicht wie der Pharisäer, der im Namen von Prinzipien diese Unordnung verurteilt, sich etwas darauf zugute tut, „nicht zu sein wie die anderen Menschen“, und nichts unternimmt, um ihnen zu helfen. Nicht wie der Entmutigte, der erklärt, man könne nichts tun, und der durch sein Versagen zum Komplizen der Fortdauer des Übels wird. Sondern wie der Christ, der damit anfängt, sich selber zu prüfen, um zu sehen, ob er nicht teilweise mitverantwortlich ist und es besser machen könnte.

Die Welt leidet an Ungerechtigkeit; sind wir gerecht? Denken wir in unsern Beziehungen zu den andern an die Achtung, die wir ihnen im Hinblick auf ihre persönliche Würde und ihre berechnete Freiheit schulden? Sind wir gerecht in unsern Geschäftsbeziehungen, unsern Beziehungen als Industrielle, Bauern und Kaufleute? Zweifellos ist die Versuchung für uns wie für alle Welt groß, von der Seltenheit der Waren und den Preisschwankungen zu profitieren, um mehr Geld zu verdienen; aber gerade weil die Bedürfnisse gewaltig sind, verlangt es die Gerechtigkeit, daß jeder seinen Teil bekommt und daß die Habgier einiger nicht die große Masse der armen Leute des Notwendigsten beraubt. „Selig sind“, hat unser Herr ge-

sagt, „die Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit leiden“. Wir sind nicht seine Jünger, wenn wir diesen Hunger und Durst nicht fühlen und wenn er uns nicht dazu treibt, persönlich jene Opfer zu bringen, die notwendig sind, um, soweit es an uns liegt, ein wenig Gerechtigkeit auf Erden zu schaffen, indem wir selber sie üben. Wenn wir aber diesen Weg betreten, so begegnen wir genau den Hoffnungen des Volkes, und wir beweisen, wie sehr unser Christentum fähig ist, einen wohlthätigen Einfluß auf das Leben auszuüben.

Vereinigen wir mit der Gerechtigkeit auch die Barmherzigkeit? Wir gehören nicht zu denen, die Ungerechtigkeiten bekämpfen wollen, indem sie an Neid und Haß appellieren; denn wenn diese gewisse Ungerechtigkeiten abschaffen können, so nur, um sie durch andere zu ersetzen. Für uns Christen ist der Sieg der Gerechtigkeit ein Werk der Liebe. Wir glauben nicht an den Haß, sondern an die Liebe. Aber wir müssen sie auch in die Tat umsetzen. Unser Vorbild muß der gute Samaritaner des Evangeliums sein. Hätte er sich von dem Haß seiner Umgebung beeinflussen lassen, so wäre er niemals diesem Unbekannten, diesem verachteten Juden, den er da verwundet am Straßenrand fand, zu Hilfe geeilt. Er jedoch hat in ihm nur einen unglücklichen Bruder gesehen, er wurde von Mitleid gerührt, und er hat getan, was er konnte, um ihn zu retten. Nach seinem Vorbild müssen wir alle, Priester und Gläubige, mitempfunden mit dem gegenwärtigen Elend, wir müssen uns der schweren Lebensfragen bewußt werden, die sich tagtäglich Familien aus allen Kreisen stellen, und wir müssen in unsern Herzen das scharfe

Gefühl unsrer Verantwortung in der Ausübung der Gerechtigkeit und der Liebe entwickeln.

Um diese Aufgabe besser zu erfüllen, ruft die Kirche alle ihre Kinder zur Katholischen Aktion. Wie sollte man daran zweifeln, daß sie imstande ist, sich anzupassen, wenn man sieht, wie sie gegenwärtig ihren Laien einen so großen Teil ihres Apostolats anvertraut? Ohne die Priester ihres geistigen Ministeriums zu entheben, das ihr eigen ist, beauftragt sie sie vielmehr, dieses dahin zu steigern, daß sie in allen Milieus kämpfende Christen ausbilden und sie, mit dem ganzen Reichtum des Glaubens und der Gnade ausgerüstet, in das Herz der gefährdeten Gesellschaft aussenden. In der menschlichen Ebene, in der sie leben, gibt die Kirche diesen Laienaposteln die größte Handlungsfreiheit, damit sie ganz konkret die Durchdringung des Lebens mit dem christlichen Einfluß vollziehen. Nein, die Kirche entzieht sich ihrer Aufgabe in der Welt nicht, sie hat sich organisiert, um sie zu erfüllen, alles hängt nun von unsrer Hochherzigkeit, unsrer Bereitschaft, ihr zu folgen, ab.

Darum ans Werk, meine geliebten Brüder. Weit davon entfernt, uns durch die Kritik auseinanderbringen zu lassen, wollen wir umso mehr inmitten der Welt eine reine, makellose Kirche bleiben, eine eng und brüderlich geeinte christliche Gemeinschaft, die sich keineswegs wie ein Fremdkörper in sich selber verschließt, sondern im Gegenteil ausstrahlt und zum Wohl der Gesellschaft wie zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen die Schätze und Gnaden, die sie von unserm Herrn Jesus Christus erhalten hat, austellt.“

---

## Die soziale Frage

### Fronten mit und ohne Glauben

Während sich die gesellschaftlichen Fronten der gewaltigen Umwälzung der Gegenwart immer deutlicher herausstellen, nämlich die Front derer, die aus dem Glauben an einen persönlichen Gott, und die Gegenfront derer, die ohne Gott die neue Welt errichten wollen, wird doch auch die Verschlungenheit der Positionen immer sichtbarer und damit zugleich auch das Bedürfnis nach Klärung immer dringlicher. In allen Ländern Westeuropas ist dieses Thema eines der vorherrschenden.

*Der niederländische Ministerpräsident W. Schermerhorn über Sozialismus und Katholizismus.*

Ein Vortrag, den der frühere sozialistische holländische Ministerpräsident Prof. W. Schermerhorn am 21. Mai 1946 an der katholischen Universität Löwen gehalten hat, entsprang eben dieser Situation. Er wünscht das Zusammengehen seiner — der sozialistischen — Partei mit den Katholiken und sieht als gemeinsame ideologische Basis die Anerkennung des fundamentalen Wertes der menschlichen Person, die der Kapitalismus praktisch verachtet und der Kommunismus außerdem auch theoretisch als Wert ausschaltet.

„Die Lösungsversuche“, sagte Prof. Schermerhorn, „mit denen Kapitalismus und Kommunismus die moderne Krise zu meistern suchen, mögen wohl befriedigend sein für die verschiedensten Lebensbezirke, wenn man diese einzeln und in sich allein betrachtet. Auf die fundamentale Frage nach der menschlichen Persönlichkeit wissen sie jedoch keine Antwort. Im Gegenteil, Kommunismus und Kapitalismus tragen einen Todeskeim in sich, der unfehlbar zum Untergang der Persönlichkeit in der Masse führen muß... Kommunismus sowohl wie Kapitalismus stellen Extreme dar, welche der menschlichen Geistesfreiheit mit dem Untergang drohen und deshalb in schärfstem Gegensatz zum Christentum stehen. Es allein besitzt die Kraft, die menschliche Persönlichkeit und ihre geistige Freiheit zu retten.“

Allerdings wird sich dieser Kampf des Christentums um die Rettung der menschlichen Persönlichkeit nicht nur in der Sphäre des rein Seelischen abspielen dürfen... Auch die gesellschaftlichen Formen, in die der Mensch hineingestellt ist, beeinflussen ihn in hohem Grade und formen mit an seiner Lebenshaltung.

Es ist vor allem die katholische Kirche, die diese doppelte Tatsache erkannt und zum Ausdruck gebracht hat... In kurzer Skizzierung sollen in folgendem zwei Strömungen zur Sprache kommen, die zwischen den beiden